



Kritisch und konstruktiv

Der 108. Deutsche Ärztetag hat die ärztliche Kritik an der Gesundheitspolitik klar formuliert – und damit in der Öffentlichkeit genauso Punkte gemacht wie mit zahlreichen konstruktiven Vorschlägen.

Wenn beim Deutschen Ärztetag dessen Präsident die schlechten Arbeitsbedingungen der Ärzte in Klinik und Praxis schildert, wenn er die überbordende Bürokratie im Gesundheitswesen anprangert oder die ethischen Konflikte der Kollegenschaft angesichts fehlender Mittel für die Krankenversorgung offen legt, garantiert das nicht unbedingt ein positives Medienecho. „Die Ärzte wehklagen“, wurde Kritik dieser Art in der Vergangenheit von manchem Kommentator verächtlich gemacht, wurden eigennützige Motive unterstellt.

Während des 108. Deutschen Ärztetages im Mai in Berlin fiel die Reaktion durchweg anders aus. So kommentierte die Westdeutsche Zeitung die Demonstration von Klinikärzten vor der Eröffnungsveranstaltung (*siehe auch Seite 10*): „Motor des Protests ist nicht Habgier, sondern das Bedürfnis, Patienten möglichst gut versorgen zu können. Das geht aber nur, wenn der von Politikern und Verbänden geschaffene Rahmen stimmt. Verantwortungsvolle Arbeit muss angemessen honoriert werden. Das gleiche gilt für Praxisärzte.“

„Viele Schichten, viele Patienten, wenig Zeit – und trotzdem verlieren sie nicht den Kranken aus dem Blick“, hieß es in den *Tagesthemen* der ARD, „ohne sie wäre es schlecht bestellt um unser Gesundheitssystem, um unsere Gesellschaft, um uns. Aber solche Ärzte werden selten. Alle äußeren Bedingungen sprechen gegen sie.“

Eine neue Nachdenklichkeit hat sicher auch eingesetzt, weil der ärztliche Nachwuchs inzwischen auf breiter Front wegbricht. „Seit Jahren können Deutschlands Kliniken dabei zusehen, wie der Mediziner-Nachwuchs in pflegeleichtere Berufe abwandert und sich lieber von Pharmakonzernen, Krankenkassen oder Versicherungen anheuern lässt, als in Hospitälern einen stressigen und schlecht bezahlten Dienst am Patienten zu verrichten“, schrieb die *Neue Ruhr Zeitung*.

Gleichzeitig gewinnt die Kritik der Ärzteschaft an den Gesundheitsreformen der vergangenen Dekade umso mehr an Glaubwürdigkeit, je stärker die Folgen dieser Politik ganz konkret im Versorgungsalltag spürbar werden. Dass die Ärzteschaft jedoch nicht in einer vorwurfsvollen Haltung erstarrt, sondern zur konstruktiven Mitarbeit an einer qualitativ hoch stehenden Gesundheitsversorgung bereit ist, hat sie zum Beispiel mit ihrer Initiative zur Förderung der Versorgungsforschung bewiesen (*siehe auch Seite 12*).

Vertrauensbildend hat auch gewirkt, dass dieser Ärztetag die besondere gesellschaftliche Verantwortung des Berufes betont hat. Die Ärztinnen und Ärzte seien der Menschlichkeit im Gesundheitswesen wie in der Gesellschaft besonders verpflichtet, sagte Ärztetagspräsident Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe in seiner Eröffnungsrede. Referate und Diskussion zum Thema „Krankheit und Armut“ machten das plastisch: Es berührt die Ärztinnen und Ärzte, wenn Arbeitslose, Wohnungslose, allein erziehende Frauen, kinderreiche Familien oder Migranten ein deutlich höheres Krankheitsrisiko haben als sozial besser gestellte Menschen.

Mut gehörte dazu, das heikle Thema der Vermeidung von Behandlungsfehlern auf die Tagesordnung zu setzen (*siehe auch Seite 14*), ist doch der „Null-Fehler-Anspruch“ gegen Ärztinnen und Ärzte weit verbreitet. Die neue „Kultur des Lernens aus Fehlern“ (Hoppe) in einem Klima des Vertrauens muss erst noch wachsen. Die angestrebte Professionalität, Transparenz und Fairness im Umgang mit Fehlern bleiben gefährdet durch plakative Schuldzuweisungen. Dennoch scheint die Zeit reif für die Initiative zu mehr Patientensicherheit, das einstimmige Votum des Ärztetages und die Reaktion der Öffentlichkeit waren ermutigend.

*Horst Schumacher
Chefredakteur*